

Einübung im Christentum. Karwoche-Freizeit in Loccum 1953.

Die Evangelische Kirche in Deutschland verfügt gewiss über geistliche Führer, die das Wort des Herrn in richtiger Weise vor der Öffentlichkeit vertreten, auch über genügend Kerngemeinden, welche dafür sorgen, dass es nicht nur gesagt bleibt. Eine ganze Reihe von Organisationen und Organen wie Innere Mission, Gustav Adolf Verein, Männerwerk, Frauenhilfe haben die Aufgabe, das göttliche Wort in die einzelnen Bezirke des Lebens hineinzutragen, das von D. Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt“ und die Zeitschrift „Christ und Welt“ ergreifen auch solche Kreise, die der Kirche ferner stehen und gestanden haben. In der geistigen und wissenschaftlichen Welt nimmt die deutsche Theologie immer noch eine sehr geachtet Stellung ein. — Was fehlt und darum leicht den Gewinn, der von den erwähnten Grössen ausgeht, in Frage stellen kann, ist die Anleitung zu dem, was Kierkegaard „Einübung im Christentum“ genannt hat. Viele unserer Gebildeten haben durchaus den Wunsch nach einem persönlichen Glaubensleben, noch mehr von ihnen haben infolge bitterer Erfahrungen die alten Götzen: Wissenschaftsglaube, Technokratie, Nationalismus, Ästhetizismus — schon lange hinter sich gelassen, stehen auch schon im Raum oder mindestens im Vorhof der Kirche, wissen jedoch nicht recht, wo und wie sie nun weiter-schreiten sollen. Ihnen sollte die Karwoche-Meditation in der Ev. Akademie Loccum eine Hilfe bieten.

Kein Ort hätte besser gewählt sein können. Von fast allen Zimmern und Räumen der neuen Evangelischen Akademie, deren Gebäude im Stile schlichter, ausladender Sachlichkeit seit einigen Monaten vollendet ist, ist der Blick auf die Mauern und den kleinen Turm des 800 Jahre alten Klosters Loccum frei: Mittelalter und neueste Zeit verbindet so das Bestreben, Gott zu suchen und zu dienen. Die Teilnehmer an den Akademietagungen haben Gelegenheit, am Gottesdienst in der Kirche des Klosters, das schon seit langem als evangelisch-lutherisches Predigerseminar dient, teilzunehmen. Nach alter Tradition wird dort auch der Alltag mit der Hora um 6 Uhr nachmittags beschlossen, die in gemeinsamem Gesang, Schriftlesung und Gebet durch einen Kandidaten besteht.

Die Tagung, an der ich in den ersten Tagen des April teilnahm, unterschied sich von fast allen an gleicher Stätte veranstalteten dadurch, dass diesmal nicht Angehörige bestimmter Berufe oder entsprechender Lebensbereiche zur gemeinsamen Aussprache zusammengekommen waren, auch nicht irgendein aktuelles Thema die Menschen gerufen hatte, sondern im Mittelpunkt stand die Besinnung auf die Passion Jesu Christi.

Die Leitung der Tagung lag in den Händen des Landesbischofs D. Lilje, der zugleich den Titel eines Abtes zu Loccum führt. In den Vormittagsstunden legte er den etwa 70 Teilnehmern das 18. und 19. Kapitel des Johannesevangeliums aus. Sehr gut wurde der erklärende, veranschaulichende Teil mit den Bemerkungen verbunden, die sich auf unsere persönliche Lage und die der Kirche

in der Welt bezogen. Die Gestalten Hannas und Pilatus luden dazu gerade ein. Er wies u. a. hin auf die neue Gefahr des Versuchs einer nationalen Selbstrechtfertigung angesichts der „Schuld der andern“ sowie die grossen Versuchungen, die von der kalten Säkularisierung drohen. Mich erinnerte das unheimlich an das in Südamerika Erlebte. Dass in einer Aussprache am Gründonnerstagnachmittag, in welcher D. Lilje Fragen beantwortete, es auch wieder um das — wie er betonte: notwendige Thema: Christ und Politik ging, ist wohl ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, dass die Rede auf Bultmanns sog. Entmythologisierung kam, die auch manchem „Laien“ zu schaffen macht. Am Abend des gleichen Tages fand in der nur vom Glanz der Kerzen erhellten Klosterkirche eine Abendmahlsfeier statt, von welcher ein Teilnehmer behauptete, sie sei der Höhepunkt der Tagung gewesen. Der Karfreitaggottesdienst wurde vom Nordwestdeutschen Rundfunk übernommen. In den Ansprachen betonte D. Lilje immer wieder, Gott hat mit uns und dir zumal etwas Besonderes vor, wenn er eine grosse Krise schickt. Nur das Stehen des Menschen vor Gott macht fähig zum Tragen echter Verantwortung und befreit zugleich von den Dämonen des Kollektivismus. Das ist der Grundton dessen, was der Theologe und Seelsorger Lilje zu sagen hatte. — Die Tagung fand ihren Abschluss am Nachmittag des Karfreitags mit einer musikalischen Feierstunde, in welcher Studenten der Pädagogischen Hochschule in Hannover unter Leitung des Musikdozenten sangen und spielten.

Von den sehr verschiedenartigen Teilnehmern besaßen nur die wenigen Religionslehrer eine theologische Vorbildung. Die anderen waren Lehrer an höheren und Volksschulen, Schulleiter, Hausfrauen, Juristen, Ärzte, Beamte und Angestellte überhaupt. Viele hatten eine weite Reise nicht gescheut, alle bezahlten ihre Auslagen selbst, was viel bedeutet in unserem „Wohlfahrtsstaat“, der grundsätzlich alles vergütet, was über das Alltägliche hinausgeht. Zu bedenken ist ferner, dass es sich, wie D. Lilje in seinen Eingangsworten betonte, um eine Tagung handelt, die „nichts einbringt.“ Auch kann sie m. E. nicht mit einer Synodalversammlung verglichen werden die man u. U. mit dem siegreichen Bewusstsein verlässt, am Zustandekommen „wegweisender Beschlüsse“ mitgewirkt zu haben. Suchende Menschen waren gekommen, aber keine unverbindlichen „Gottsucher“, dieser Typ stirbt genau so aus wie der „Stürmer und Dränger“ — wohl solche, die eine tiefere Sinnerfüllung des eignen oft sehr wechselvollen Lebens erstrebten. Das bestätigten auch persönliche Unterhaltungen. Soziologisch gesehen, gehörten sie dem gebildeten Mittelstand an. Es fehlte der neue Mittelstand, der sog. Arbeitsbürger, also der Facharbeiter und kleine Angestellte. Diese Schicht, auf die sich schon das Hitlerreich stützte, gewinnt politisch und wirtschaftlich auch nach dessen Zusammenbruch ständig grössere politische und wirtschaftliche Bedeutung. Ein grosser Teil ist aber praktischem Materialismus verfallen, d. h. steht auf dem Standpunkt, bei herabgesetzter und erleichterter Arbeitszeit, die man sich erkämpft hat, alle Freuden des Lebens (einschliesslich Kino, Illustr. Ztgen) „mitzunehmen“, da man „nicht weiss, was noch kommt.“ Ein ähnlicher Materialismus beherrschte die gebildete Welt vor 50—100 Jahren; er hat jetzt die emporstrebenden Schichten erfasst. Werden sich einmal die lebendige Unruhe und das religiöse Bemühen, das heute bei den Gebildeten zu verzeichnen ist, auch wieder nach unten auswirken?